

# renzbote

Motto: Freiheit und Fortschritt!

Blattes:

Mit täglicher Postzusendung.

Für das Inland:

monatlich . . . . .	R. 2.60
vierteljährig . . . . .	R. 7.80
halbjährig . . . . .	R. 15.60
ganzzjährig . . . . .	R. 31.20

Für das Ausland:

vierteljährig . . . . . R. 12.—

Mit der dazugehörigen

„Austrierten Sonntags-Beilage“  
 monatlich . . . . . 20 Heller mehr  
 vierteljährig . . . . . 40 Heller mehr

Bozsony, Mittwoch, 19. April 1916.

45. Jahrgang.

## im Suganer Tal. deutschen bei Verdun. sen gefangen.

vraignes sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen.

Im Kampfgebiet beiderseits der Maas spielten sich sehr heftige Artilleriekämpfe ab. Rechts des Flusses entrissen niedersächsische Truppen den Franzosen im Sturm die Stellungen am Steinbruch 700 Meter südlich des Gehöftes Saudromont und auf den Höhenrücken nordwestlich des Gehöftes Thiamont. 42 Offiziere, darunter 3 Stabsoffiziere, 1646 Mann sind an unverwundeten Gefangenen, 50 Mann verwundet in unsere Hand gefallen. Ihre Namen werden ebenso in der „Gazette des Ardennes“ veröffentlicht werden wie die Namen aller in diesem Kriege gefangenen Franzosen, auch der bisher in den Kämpfen im Maasgebiet seit dem 21. Februar gefangenen 711 Offiziere, 38.155 Mann. Die Veranlassung zu dieser Bemerkung ist ein halbamtlicher französischer Versuch, unsere Angaben in Zweifel zu ziehen.

Angriffsversuche des Feindes am und im Caillette-Wald wurden bereits in der Bereitstellung oder in den ersten Ansätzen durch Feuer vereitelt.

Gegen unsere Stellungen in der Woebregbene sowie auf den Höhen südöstlich von Verdun bis in die Gegend von St. Mihiel war die französische Artillerie auf dem Marsch.

lande läßt es als wünschenswert, ja als erstrangige Notwendigkeit erscheinen, dem aderbautreibenden Teil dieser Hunderttausenden von geschäftigen Händen und hungrigen Mägen Gelegenheit zu geben sich anständig zu erhalten und dem Schicksale der Proletarisierung oder der Auswanderung nach einer neuen Heimat zu entgehen. Die Einführung des Erbpachtstemes auf staatlichen und kirchlichen Latifundien ist allerdings ein Mittel, durch das den volkswirtschaftlichen Gefahren einer nach dem Krieg bevorstehenden Massennot mit Erfolg gesteigert werden kann. Und daß in Regierungskreisen die Geneigtheit zu solchen Vorbeugungsmahnahmen besteht, ist vor allem daraus ersichtlich, daß auf der Versammlung keine einzige Stimme gegen den Antrag des Bischofs Prohaska lautgeworden. Ferner hat sich auch Fürstprimas Esernoch im Prinzip zugunsten der angeregten Reform geäußert und hiebei darauf hingewiesen, daß die ungarischen Bischöfe schon in ihrer jüngsten Konferenz dafür Stellung genommen hatten. Kurzum, die Frage der demokratischen Bodenreform ist durch den Weltkrieg auf einmal zeitgemäß geworden und ihrer — wenn auch nur teilweisen — Lösung scheinen keine unüberwindlichen Hindernisse im Wege zu stehen.

An dem Antrage des Bischofs Prohaska ist die Begründung in hohem Grade bemerkenswert. Sie liegt uns im Wortlaute vor und wir entnehmen daraus nachstehende eindrucksvolle Stellen: „Je mehr die gegenwärtige wirtschaftliche Entwicklung vorwärtsschreitet, desto mehr ist zu fürchten, daß der wirkliche Arbeiter des Bodens von dessen Besitz verdrängt wird. Der Boden aber ist ein Besitz der Nation, und eine kluge Nationalpolitik strebt immer dahin, daß der Boden dem Volke angehöre und keinerlei Spekulation sich zwischen Boden und Volk dränge. . . . Ein Volk, das sozusagen unter Zelten lebt, hat nie eine Kultur schaffen können. Dies hat in mir die Ueberzeugung gezeitigt, daß der Boden dem Volke gesichert werden muß. Ein trauriger Anblick ist dieses Wanderleben, das zum großen Teile eine Folge unseres unglücklichen Grundbesitzums ist. Das Volk ohne Aderholle strömt in die Städte, in die Mietkasernen, in die Massenquartiere, die wie Zelte sind. Von einem Tag zum anderen werden dann die Zelte abgebrochen und wird wieder weitergewandert. Diese Häuser ohne Höfe, diese Monatszimmer, die ganze Entwicklung dieses abnormalen Systems tilgt aus der Seele des gegenwärtigen Geschlechts den Begriff des Elternhauses. Ich weiß, daß die Zivilisation vieles notwendig mit sich bringt, aber eine richtige Grundbesitzpolitik wird die Lage in mannigfacher Hinsicht bessern. Vieles in dieser Richtung ist in Deutschland schon geschehen und auch in Oesterreich mehr als bei uns. Bei uns aber fehlt es an praktischem Sinn, an der Bezeichnung des möglichen Weges. Das ungarische Volk ist kapitalarm und dennoch landhungrig, sozusagen landgierig, es verdirbt sich den Magen mit dem Boden, den es an sich reißt, denn es erwirbt in seiner Hast mehr, als es vertragen kann. Dieser schlimmen Lage zu steuern, ist Zweck meines Antrages. Möge aus der Mitte des Bundes der Landwirte eine soziale Bewegung zur Vervollständigung dieser Ideen eingeleitet und dadurch die legislatorische Lösung vorbereitet werden.“

Es freut uns aufrichtig, den Herrn Bischof, dessen ausgesprochen sozialpolitische Richtung uns von jeher sympathisch ist, solcher Auffassung zu

### Bodenreform.

Der hochsinnige und gelehrte Bischof von Székesfehérvár, Dr. Ottokar Prohaska, stellte, wie wir kürzlich berichtet, auf der Versammlung des Bundes der Landwirte den Antrag, der Staat möge die Güter der Fideikomnisse, der Toten Hand und der Foundationen in Pacht nehmen und in Parzellen von fünfzehn bis fünfunddreißig Joch als Kleingrundbesitz in Erbpacht weitergeben. Der Antrag wurde unter allgemeinem Beifall zum Beschluß erhoben und an die Sektion für Bodenpolitik geleitet, die sich mit dem Studium der Frage einer demokratischen Reform der Grund- und Bodenverhältnisse zu befassen hat.

Für eine solche Reform scheinen die Verhältnisse gegenwärtig recht günstig zu stehen. Das nach dem Krieg zu gewärtigende massenhafte Zurückströmen der Arbeitskräfte nach dem Hinter-